

Sturm in der Normandie : eine Jugenderinnerung von Jean-François Millet

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **9 (1922)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-10607>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Pont Aven
1892

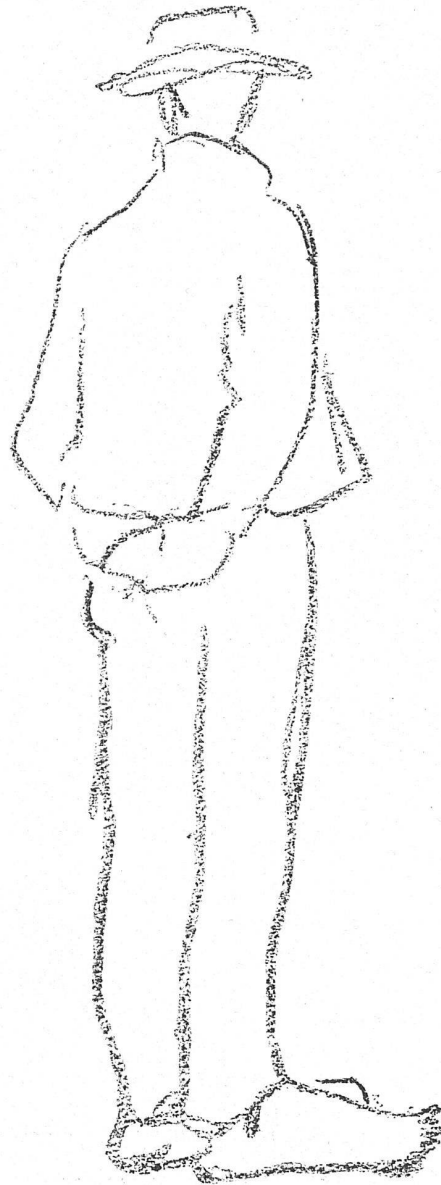
Federzeichnung von
Cuno Amiet

STURM IN DER NORMANDIE

EINE JUGENDERINNERUNG VON JEAN-FRANÇOIS MILLET

„Es war am Allerheiligentag! Am Morgen sahen wir, daß die See stürmisch ging, und man prophezeite Unglück. Die ganze Gemeinde ging zur Kirche. Während der Messe kam ein Mann hereingestürzt, triefend von Seewasser. Es war ein alter Schiffer, der in der ganzen Gegend durch seine Unerschrockenheit wohlbekannt war.

Er begann zu erzählen, wie er vom Strande heraufgekommen wäre und verschiedene Schiffe gesehen hätte, welche der Sturm auf die Felsen treiben würde, wo sie unfehlbar scheitern müßten. „Wir müssen ihnen sofort zu Hilfe eilen,“ rief er mit lauter Stimme, „ich bin gekommen, um allen denen, die mit mir gehen wollen, zu



PONT AVEN 1893

SKIZZE VON CUNO AMIET



PONT AVEN 1893

SKIZZE VON CUNO AMIET



Pont Aven 1893

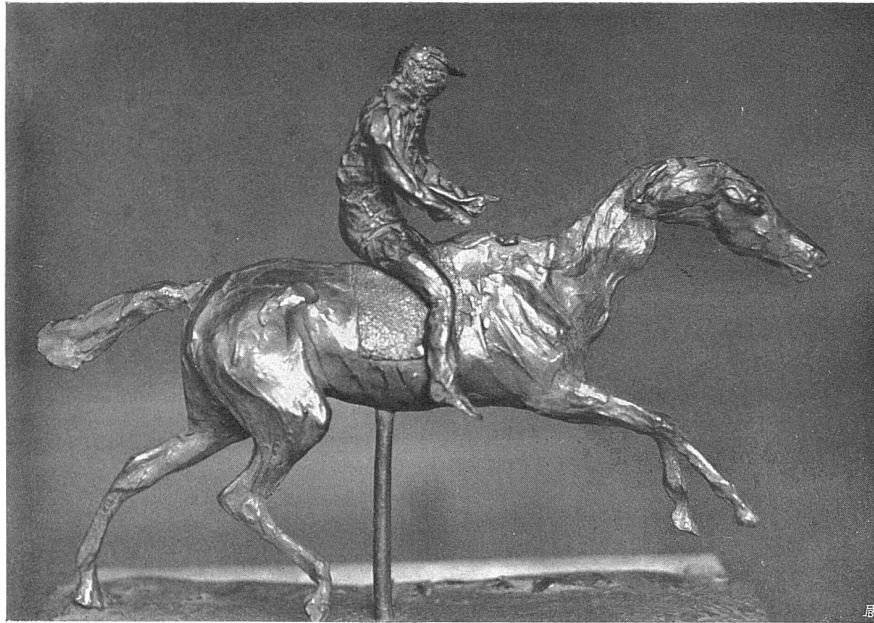
Skizze von Cuno Amiet

sagen, daß es höchste Zeit ist, in die See zu gehen, wenn wir versuchen wollen, sie zu retten.“

Fünzig Mann meldeten sich sofort und folgten dem alten Schiffer schweigend.

Wir stiegen die Klippen hinab nach dem Strande und hatten dort einen entsetzlichen Anblick; mehrere Schiffe segelten, eins hinter dem andern, in furchtbarer Geschwindigkeit auf die Felsen zu. Unsere Leute setzten drei Boote aus; aber ehe sie zehn Ruderschläge getan hatten, sank ein Boot, ein anderes wurde von der gewaltigen Brandung umgeworfen, während das dritte auf den Strand geschleudert wurde. Glücklicherweise war niemand umgekommen, und alle erreichten wieder das Ufer; aber es war klar, daß unsere Boote den unglücklichen Menschen auf der See von keinem Nutzen sein konnten. Inzwischen kamen die Schiffe immer näher, die Entfernung von den schwarzen Felsen war nur noch gering; das erste hatte be-

reits seine Masten verloren und sah aus wie eine plumpe Masse. Niemand wagte ein Wort zu reden. Obwohl noch Kind, hatte ich die Empfindung, als ob der Tod mit einer Handvoll Menschen spielte, die in seiner grausamen Kralle erdrückt werden sollten. Plötzlich erhob sich eine Woge wie ein ungeheurer Berg, packte das Schiff und wälzte es auf den Strand, dann wurde es durch eine zweite, noch größere gegen die Felsen geschmettert. Es gab einen fürchterlichen Krach, noch einen zweiten, und in demselben Augenblick war das Schiff in Stücke geborsten. Die See war mit Schiffstrümmern bedeckt, mit Planken, Masten und Ertrinkenden. Viele versuchten zu schwimmen und versanken. Unsere Leute, der alte Schiffer voran, warfen sich in die Wogen und retteten nach verzweifelten Anstrengungen einige der armen Burschen, aber viele gingen unter oder wurden an den Klippen zerschellt. Die See warf Hunderte von Leichen



Degas

Cheval au galop

aus und eine Menge Ladung. Noch viele Tage hinterher sammelten die Leute am Strande diese traurigen Bruchstücke und bargen sie in ihren Kellern, obwohl alles vom Seewasser beschädigt war. Aber das war noch nicht alles. Ein zweites Schiff näherte sich, seine Masten waren verschwunden. Auf dem überfüllten Deck war alles versammelt, wir sahen sie niederknien und in der Mitte einen Mann in Schwarz sie segnen. Da rollte eine Woge, so hoch wie die Klippen, mit dem Schiff heran. Wir meinten wieder einen Krach zu hören, wie bei dem ersten Schiff, aber dieses saß fest und rührte sich nicht. Die Wogen prallten vergebens gegen seine Seiten, wie versteinert stand es da. Alle sprangen ins Wasser, denn sie waren nur zwei Flintenschüsse vom Ufer entfernt. Eines unserer Boote wurde an der Längsseite festgemacht und sofort mit Leuten gefüllt. Ein anderes zum Schiff gehöriges Boot stieß zur selben Zeit ab, Kisten und Bretter wurden in die See geworfen, und in einer halben Stunde war jeder am Ufer geborgen. Dieses zweite Schiff war durch einen wunderbaren Zufall gerettet worden.

Das Bugspriet und das Vorderteil waren eingekeilt zwischen zwei Riffen. Die Woge, welche es gegen das Riff geschleudert, hatte es durch ein Wunder gerettet. Es war ein englisches Schiff, und der Mann, welcher die Gefährten gesegnet hatte, war ein Bischof. Die Geretteten wurden ins Dorf und weiter nach Cherbourg gebracht. Wir eilten bald zurück nach dem Strande. Ein drittes Schiff wurde gegen die Felsen geschmettert und ging in Stücke. Dieses Mal konnte kein einziger gerettet werden, nur die Leichen dieser Unglücklichen wurden auf den Sand gespült. Dann kam ein viertes Schiff, ein fünftes, sechstes, alle gingen zugrunde, Mannschaft und Ladung. Der Sturm war fürchterlich, so heftig, daß kein Widerstand möglich war. Er riß die Ziegel von den Häusern und trug die Strohdächer ab, und viele Vögel, selbst die sturmgewohnten Seemöwen, kamen in dem Wirbelwind um.

Die Nacht brachten wir damit zu, unsere eigenen Häuser zu schützen. Einige legten große Steine auf die Dächer, andere befestigten dieselben mit Leitern und Stangen. Die Bäume wurden vom Sturm



Degas

Cheval au galop

bis auf die Erde niedergebeugt, ihre Äste krachten und brachen ab. Die Felder waren mit Zweigen und Blättern bedeckt. Es war eine schreckliche Plage.

Am nächsten Morgen, Allerseelestag, gingen die Männer des Dorfes wieder an den Strand. Er war mit Leichen und Wrackstücken bedeckt, die zusammengetragen und an dem Fuß der Klippen niedergelegt wurden.

Noch andere Schiffe kamen in Sicht und wurden an unserer Küste in Stücke geschmettert. Es war so trostlos, als wenn das Ende der Welt gekommen wäre. Nicht eins wurde gerettet; sie zerschellten wie Glas an den Riffen, und die Bruchstücke wurden über die Klippen hinweggeschleudert. Als ich an einer Höhlung der Klippen vorüberkam, sah ich ein großes Segel ausgebreitet, wie ich meinte über einen Warenballen. Ich hob das Segel auf und erblickte einen Haufen von Leichen. Ich war so erschrocken, daß ich nach Hause rannte, wo ich meine Mutter und meine Großmutter für die Schiffbrüchigen betend fand.

Am dritten Tage kam abermals ein Schiff, doch wurde dieses Mal ein Teil der Mannschaft gerettet. Ungefähr zehn Männer wurden hinaufgebracht, alle verwundet oder gequetscht. Sie wurden nach Gruchy geschafft und dort länger als einen Monat gepflegt; dann kamen sie nach Cherbourg. Aber diese unglücklichen Leute sollten ihrem Schicksal nicht entgehen. Sie schifften sich in ein Boot ein, welches nach Havre ging, ein Sturm brach los, und sie waren verloren.

Alle Pferde des Dorfes wurden eine Woche lang gebraucht, um die Leichen nach dem Kirchhof zu bringen. Sie wurden in ungeweihter Erde begraben, und man sagte mir, sie wären keine guten Christen. Einige Tage später hob ich aus dem Sande ein kleines Stück geschnitztes Holz auf, welches zu einem der an unserer Küste gescheiterten Schiffe gehört haben mußte. Als meine Mutter es sah, schalt sie mich sehr, und indem sie das Zeichen des Kreuzes machte, hieß sie mich es wieder dorthin tragen, wo ich es gefunden hätte, und wegen meines Diebstahls Gott um



Degas

Cheval faisant une « descente de maus »

Verzeihung bitten. Ich gehorchte sogleich und schämte mich meines Tuns.

Seit jener Zeit habe ich manchen Sturm in meiner Heimat erlebt, aber kein anderer

hat mir ein so schreckliches Bild der Zerstörung hinterlassen, einen so lebhaften Eindruck von der Ohnmacht der Menschen und von der Gewalt der See.

ERINNERUNGEN AUS DER BRETAGNE

Von CUNO AMIET

Oschwand, den 5. Dez. 1921.

Werter Herr R. Es ist sehr freundlich, daß Sie sich an meine Zeichnungen aus der Bretagne erinnern und daß Sie mir in Aussicht stellen, einige davon im „Werk“ zu reproduzieren. Seitdem Sie sie gesehen haben, sind einige Jahre verstrichen und machten vielleicht meine Blätter in Ihrer Erinnerung schöner als sie in Wirklichkeit sind. Ich entspreche aber Ihrem freundlichen Wunsch und schicke Ihnen, da ich nicht mehr weiß, was damals Ihr besonderes Interesse weckte, was mir beim Suchen gerade in die Hände fällt. Es sind

41 lose Blätter und 8 Skizzenbücher. Schöne und fertige Zeichnungen sind es ja nicht, alle sind nur rasche, heftige oder zaghafte Versuche, den Offenbarungen auf irgendeine Weise Ausdruck zu geben, die mir das wunderbare Land und die Zeit gewährten.

Für solche Offenbarungen war ich gut vorbereitet. Mit meinem Handwägelchen voll Kunstkenntnissen und Erfahrungen war ich in eine Sackgasse geraten, ließ, da ich es erkannte, kurz entschlossen den Karren stehen und geriet, wie im Traum, nach Pont Aven. Unbeschwert war ich, offen und willig.